

Zürich

Jungfirma coacht Gymi-Schüler durch Probezeit

Geschäft mit Nachhilfe Wer ins Gymnasium kommt, kann dort auch wieder rausfliegen. Probezeit-Coachings sollen das verhindern. Was steckt hinter diesem Trend?

Nina Fargahi

Die Gymiprüfung ist bestanden, das Schlimmste ist durch? Leider nein. Nun gilt es, auch die Probezeit zu bestehen. Das schaffen nicht alle, viele fliegen in dieser Zeit wieder aus der Kanti. Um das zu verhindern, boomen derzeit sogenannte Probezeit-Coachings. Es handelt sich um private Nachhilfestunden, damit Schülerinnen und Schüler im Gymi bleiben.

«Erfolg beruht oft auf guter Organisation und effektiven Strategien, weniger auf angeborener Intelligenz», sagt Lea Plattner. Sie hat vor einem Jahr in Zürich ein Büro eröffnet und rund 20 Coaches angestellt. Das sind Teenager, die selbst das Gymi besuchen und Jugendliche in tieferen Klassen unterstützen. Das sei von Vorteil, weil die Schülerinnen und Schüler auf Augenhöhe seien und den aktuellen Stoff beherrschten.

Auch starke Schüler müssen büffeln

Easygyymi heisst ihr Unternehmen und floriert nach eigenen Angaben. «Am Samstag und an den Abenden ist der Raum voller Leute, die hier zum Beispiel Mathe oder Latein büffeln», sagt Plattner. Sie ist Mutter dreier Kinder, die alle im Gymi sind. Sie ist überzeugt: «Auch das schlaueste Kind muss büffeln, um durch das Gymi zu kommen.» Dabei sei das Lernen und Üben für jedes Kind einfacher mit der richtigen Begleitung, Struktur und Unterstützung. Schliesslich findet ein grosser Teil der Arbeit ausserhalb der Schulstunden statt. Ohne Selbstdisziplin werde man Mühe haben, in allen Fächern die erforderliche Leistung zu erbringen.

Das gelte auch für Schülerinnen und Schüler, die locker ins Gymi gekommen seien. Schliesslich gab es in der Primarschule diverse Fächer noch nicht, wie zum Beispiel Chemie, Latein oder Physik. Sie zählt ein weiteres Plus der Nachhilfe-Coachings auf: Die jugendlichen Coaches würden bei Easygyymi erste Arbeitserfahrungen sammeln, einen Vertrag unterschreiben, ein Salär erhalten und Verantwortung übernehmen. Das ist für die jungen Coaches auch deshalb interessant, weil dieser Nebenjob mit ihrem Stundenplan vereinbar ist.



Im Büro von Easygyymi in Zürich unterrichten ältere Schülerinnen und Schüler die jüngeren, damit sie die Probezeit bestehen. Foto: Urs Jaudas

Angebote für die Vorbereitung auf die Gymiprüfung gibt es zuhauf, doch Probezeit-Kurse sind neu. Das Problem: Geld bestimmt mit, wer es ins Gymnasium schafft und dort bleibt. Eine Lektion à 50 Minuten kostet 49 Franken, die Coaches erhalten etwa die Hälfte, je nach Alter und Aufgaben. Rund 2000 Franken kosten zwei Lektionen pro Woche von Semesterbeginn bis Ende der Probezeit.

Nachhilfe als soziales Engagement

Aber: Wer sich diese Kurse nicht leisten kann, erhält den Unterricht gratis. «Wir nehmen auch Schülerinnen und Schüler auf, die nichts bezahlen können», sagt Plattner. Ihr sei das soziale Engagement wichtig und dass es den Jugendlichen im Gymi gut ergehe. «Wir sind stolz darauf, dass ein Teil der Einnahmen dazu verwendet wird, Schülerinnen und Schüler zu coachen, deren Eltern

Wer sich diese Kurse nicht leisten kann, erhält den Unterricht gratis.

die Mittel dazu nicht haben», steht auch auf der Website.

Beweise oder Dokumente dafür, dass ein Kind aus einer einkommensschwachen Familie kommt, wird bei Easygyymi nicht verlangt. «Wir prüfen die Gründe für das kostenlose Coaching jeweils individuell», sagt Plattner.

Zurzeit besuchen 20 Schülerinnen und Schüler die Probezeit-Kurse, 2 von ihnen bezahlen nichts. Im Monat finden bei Easygyymi rund 80 Lektionen statt, wie Plattner sagt. Die heisse Phase dauert noch bis Ende Januar, dann

ist die Notenabgabe. Danach zeigt sich, wer die Probezeit bestanden hat – und wer aus dem Gymi fliegt.

Wie die Statistik zeigt, haben letztes Jahr von 2366 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Kanton Zürich 190 die Probezeit nicht bestanden. Im Kanton Bern sind es 9 Prozent, die die Probezeit nicht bestehen. Doch je nach Kanton sind die Regeln anders. Im Kanton Basel-Stadt etwa gibt es keine Probezeit nach dem ersten Semester im Gymnasium, sondern eine Jahrespromotion.

Manche Schülerinnen und Schüler sind ausserdem «provisorisch». Das heisst, die Leistung ist ungenügend, im darauffolgenden Semester muss der Notendurchschnitt wieder genügend sein. Sonst muss man das Semester wiederholen. Die Zahlen zu den provisorischen Schülerinnen und Schülern werden gemäss der Zürcher Bildungsdirektion nicht zentral erfasst.

Auch der Schweizer Bildungsbericht hat sich mit der Wirkung von Nachhilfekursen befasst und Schülergruppen mit vergleichbaren Leistungen miteinander verglichen. Der Bericht kommt zum Schluss: Jene, die Nachhilfeunterricht in Anspruch nahmen, waren im Gymnasium erfolgreicher als jene, die das nicht taten.

Die Probezeit-Coachings sind also aus einem Bedürfnis heraus entstanden. Doch warum? Die oberste Lehrerin der Schweiz, Dagmar Rösler, nennt verschiedene mögliche Gründe. Zum Beispiel, dass manche Eltern keine Zeit mehr hätten, ihren Nachwuchs zu unterstützen, und diese Aufgabe «auslagern». Oder dass das Übertrittsverfahren auch Jugendlichen gelinge, die nicht eindeutig für die Kanti geeignet seien.

Für alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sei die Probezeit «sehr hart und die Jugendlichen stehen unter grossem Druck, die-

se zu bestehen», so Rösler. Externes Coaching könne ein Weg sein, Druck durch externe Hilfe wegzunehmen.

Viel Unterstützung, aber keine Garantie

Carmen ist im vierten Gymi und eine der zwanzig Coaches. Sie sagt: «Es freut mich, wenn ich weitergeben kann, was ich im letzten oder vorletzten Jahr gelernt habe – und es ist für mich selbst eine gute Repetition im Hinblick auf die Matura.» Sie unterrichtet derzeit einen Schüler und eine Schülerin in allen prüfungsrelevanten Fächern.

Was passiert, wenn einer der beiden die Probezeit nicht besteht? «Das wäre hart, denn durch das gemeinsame Üben baut man eine Verbindung auf», sagt sie. Trotzdem: Eine Garantie, dass mit diesen Coachings niemand durch die Probezeit fällt, gibt es nicht.

Diese drei Baustellen warten auf die neue Kispi-Leitung

Krise CEO Georg Schächli verlässt überraschend das Kinderspital. Für die Nachfolgesuche bleibt wenig Zeit – sie dürfte schwierig werden.

Das Zürcher Kinderspital (Kispi) kommt nicht zur Ruhe. Nachdem Spitalchef Georg Schächli nach nur fünf Jahren im Amt am Dienstag überraschend seinen Rücktritt bekannt gegeben hat, läuft die Nachfolgesuche auf Hochtouren. Denn Schächli verlässt das Spital bereits Ende Juni in Richtung Medizin-campus Davos. Dem Kispi bleiben also nur wenige Monate für die Suche nach einer neuen Chefin oder einem neuen Chef.

Die CEO-Stelle werde nun öffentlich ausgeschrieben und eine Findungskommission eingesetzt, erklärt Martin Vollenwyder, Präsident der Eleonorenstiftung, der Trägerin des Spitals. Die Nachfolgesuche dürfte sich schwierig ge-

stalten. Es sei grundsätzlich nicht leicht, im Spitalwesen passende Führungskräfte zu finden, sagt Erik Wirz, Managing Partner bei Wirz & Partners. Die Headhunting-Firma ist auf die Personalsuche in der Spital- und Gesundheitsbranche spezialisiert. Erschwerend kommt hinzu: Aktuell suchen gleich mehrere Spitäler in der Schweiz nach neuen Leitungspersonen. Zudem wiegt Schächlis Erbe schwer. Das sind die wichtigsten Baustellen, die eine neue Chefin oder einen neuen Chef am Kispi erwarten:

1 Ein teurer Neubau

Die Kispi-Neubauten der Stararchitekten Herzog & de Meuron

aus Basel wurden im Herbst 2024 bezogen. Das sind so weit gute Nachrichten. Der Bau hinterliess jedoch ein erhebliches finanzielles Loch. Statt der kalkulierten 625 Millionen Franken stiegen die Kosten auf 735 Millionen. Vergangenen April musste das Kispi deswegen vom Kanton vor der Zahlungsunfähigkeit gerettet werden.

Insgesamt sprach der Kanton Darlehen von insgesamt 250 Millionen Franken. Diese muss das Kispi bis 2028 zurückzahlen. In Anbetracht der finanziellen Schieflage, in der sich das Spital befindet, ist das nicht besonders viel Zeit. Die Verantwortung dafür würde bei der neuen Spitalleitung liegen.

2 Druck von allen Seiten

Für das Jahr 2023 weist die Eleonorenstiftung des Kispi einen Verlust von 10,1 Millionen Franken aus. Zusätzlich führten die gestiegenen Kosten des Neubauprojekts im Spitalbetrieb zu einem operativen Verlust von 29,4 Millionen. Ein Businessplan soll das Spital bis 2026 wieder in die schwarzen Zahlen führen. Schächlis Nachfolgerin oder Nachfolger wird diesen Businessplan umsetzen müssen.

Dass die finanzielle Schieflage die Nachfolgesuche weiter erschwert, glaubt Erik Wirz jedoch nicht: «Es wird gleich schwer sein, eine Nachfolge zu finden, wie für jedes andere Spital, denn einen Profi schreckt diese Ausgangslage

nicht ab.» Eine grosse Herausforderung ist das Profil bei der Nachfolgesuche: Die Spitalleitung müsse das Spannungsfeld zwischen dem Patientenwohl, den regulatorischen Vorgaben und dem wirtschaftlichen Erfolg des Spitals aushalten können. «Je höher der finanzielle Druck, desto höher meist die Fluktuation», sagt Wirz. Hier liege es an der neuen Leitung, zu verhindern, dass die finanziellen Probleme auf den medizinischen Bereich überschwappten.

3 Kanton, der künftig mitredet

Die Darlehen des Kantons sind an Bedingungen geknüpft: Der Kanton entsendet künftig wieder zwei Vertreter in den Stiftungsrat der

Eleonorenstiftung. Sie sorgen dafür, dass das Spital seinen Businessplan einhält. Die neue Leitung des Kispi wird bei ihrer Arbeit also stärker durch den Kanton überwacht, was den Druck zusätzlich erhöhen könnte. Dieses Umfeld erschwere es, die passende Führungsperson zu finden, sagt Wirz. «Sie muss zur Kultur des Spitals passen, sonst werden Probleme nicht gelöst, sondern neue geschaffen», sagt er. Die Zeit, um eine passende Nachfolge zu finden, ist knapp: Drei bis vier Monate dauert normalerweise eine Suche auf dieser Kaderstufe. Bis zum Juli wird es also eng.

Maren Meyer